

Literarische Umschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht**

Band (Jahr): **1 (1879)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Geburtswege hatte nicht stattgefunden. Die Kuh erholte sich bald wieder von den ausgestandenen Qualen des Geburtsaktes.

Die Untersuchung des zu Tage geförderten mittelgroßen Kalbes ergab eine Mißbildung desselben in der Art, daß der Hals verkrümmt und die Rippen an der Stelle, auf welcher der Kopf gelegen, etwas eingedrückt waren. Es muß das Gelingen des Entwickelns des Jungen in vorwürfiger Lage hauptsächlich diesen beiden Umständen, besonders dem letztern, nebst der guten mütterlichen Beckengeräumigkeit zugutgeschrieben werden.

Literarische Umschau.

Wurf- und Beckenverengung. Anormaler Scheidenstrang.

Von Contamine.

Eine seit sieben Monaten trächtige, 2¹/₂ Jahre alte Kalbin zeigte schon seit 4 Tagen Drängen; aus der Scheide hing ein Plazentastück herunter. Contamine, zu Hülfe gerufen, fand folgendes Geburtshinderniß vor. Nachdem er mit der Hand durch die Wurfspalte hindurchgedrungen, traf er auf eine von oben nach unten verlaufende Scheidewand, die in der Mitte beiläufig 4 Centimeter breit, von vornen nach hinten abgeflacht war, und die an ihren beiden Extremitäten dicker werdend, jederseits eine beinahe eiförmige Oeffnung bilden half.

Mit Hülfe eines selbst erfundenen Spekulum konnte Contamine sich vergewissern, daß diese Scheidewand aus den gleichen Membranen gebildet sei, wie die Scheidenwände.

Mit Hülfe der Embryotomie (?) durchschnitt C. diesen häutigen Strang und zwar unten und oben, worauf er dann mit der Hand in die Scheidenhöhle, die in Folge der Beckenenge außerordentlich enge war, eindringen konnte. Der Muttermund zeigte sich nur wenig dilatirt, befand sich linkerseits und etwas über der vordern Beckenenge. C., von der Hoffnungslosigkeit dieses Zustandes überzeugt, ließ das Thier schlachten.

Wir beobachteten vor einigen Wochen einen ähnlichen Fall. Ein etwa 2¹/₂ Jahre altes, groß gewachsenes, sehr werthvolles Rind hatte sich seit bald 6 Tagen mit mehr oder weniger starken Geburtswehen abgemüht, ohne daß es mit dem Geburtsakte etwas vorgerückt hätte. Eine in der betreffenden Gegend als Geburtshelfer nicht wenig renommirte Persönlichkeit hatte zufolge ihrer Aussage kein anderes Geburtshinderniß entdecken

können, als dasjenige, daß der Muttermund zu wenig geöffnet oder vielmehr verwachsen sei. — Beim Untersuchen der Scheide trafen wir an deren Grunde auf einen etwa 3 Centimeter dicken, rundlichen, ziemlich fest anzufühlenden und von oben nach unten verlaufenden Strang und fast unmittelbar auf den nur wenig geöffneten, sonst normal beschaffenen Muttermund. Nach Durchschneidung dieses Stranges konnten wir die beständig nach links und rechts sich drehende Hand ohne viele Mühe in den Uterus einführen und zum Fötus, der sich glücklicherweise in diesem Falle in der Steißendlage präsentirte, allein abgestorben und bereits etwas in Fäulniß übergegangen war, gelangen und denselben auch entwickeln. Ref. — St.

(„Annales de Médecine vétérinaire“, Bruxelles, 1878.)

Ueber die Darmsteine bei Pferden.

Von Colin.

In der Sitzung vom 15. Oktober 1878 der Académie de Médecine de Paris wies H. Bouley einen beinahe 3 Kilogramm schweren Darmstein vor, der den Anlaß zu einer sehr interessanten Diskussion dargeboten hat. Bei der Frage, ob der vorgewiesene, von einem Wasenmeister bei einem an Kolik verwendeten Pferde aufgefundene Stein aus dem Magen, wie dieses der Wasenmeister vorgab, oder aus dem Dickdarme herkomme, bemerkt Colin, daß er seinerseits die Bildung von Magensteinen bei den Einhufern des Entschiedensten in Abrede stellen müsse. Die aus phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia bestehenden Steine können sich nicht in einer sauren Flüssigkeit bilden, weit entfernt, sie lösen sich darin auf. Kleinere Steine, welche Colin von gesunden Pferden verschlucken ließ, hatten bei etwas längerem Verbleiben im Magen ihre Rauigkeit verloren und zwar nicht etwa durch Reibung oder Quetschung, sondern einzig und allein durch chemische Auflösung, wie es Würtz und Bertholet bei künstlich vorgenommener Verdauung ebenfalls beobachtet hatten.

Colin will zwei wichtige Thatsachen feststellen, nämlich:

1) Beim Pferde und den übrigen Solipeden entwickeln sich die Darmsteine nur an einem streng begrenzten Punkte und nicht, wie geglaubt wurde, an verschiedenen Stellen des Darmkanals.

2) Es ist besonders durch das Verlassen dieser Stelle, wo dieselben längere Zeit über ohne ernstliche Störungen verbleiben

können, daß dieselben meist tödtlich endigende Koliken veranlassen.

Betrachtet man den Dickdarm mit seinen großen Erweiterungen, mit seinen großen, durch breite Falten geschiedenen Fächern, so könnte man sich leicht einbilden, daß sich die Concretionen ohne Unterschied in allen diesen Erweiterungen bilden können. Es ist jedoch nicht so. Nur eine einzige dieser Erweiterungen, die die diaphragmatische genannt wird, ist der Sitz der Steinbildungen.

Colin führt folgende hauptsächlichste Gründe dafür an:

1) Diese Stelle ist abschüssig und nimmt in der Nähe des schwertförmigen Fortsatzes des Brustbeines den untersten Theil der Abdominalhöhle ein. Die Steine, ja sogar die Haarbälle, stets dichter als das Wasser, behaupten sich daselbst in Folge ihrer Dichtigkeit.

2) Diese Stelle hat eine solch beträchtliche Weite, daß daselbst die Concremente enorme Dimensionen erlangen können, ohne den Durchgang der Nahrungsmittel aufzuhalten und daß sie auch den Aufenthalt öfters sehr zahlreicher Concremente gestattet, wenn immerhin dieselben ein bestimmtes Volumen nicht überschreiten.

3) In dieser Erweiterung ist es, wo sich die mit den Futtermitteln oder mit dem Wasser verschluckten fremden Körper ansammeln, so Erde, Sand, Kies, Steine, Stecknadeln, Nägel, Zahnstücke, deren Masse oft ein Gewicht von mehreren Kilogrammen aufweist. Zur Entwicklung der Enterolithen bildet die Gegenwart eines fremden Körpers, der als Kern dient, eine der nothwendigen Bedingungen.

4) Es ist in dieser gleichen Erweiterung, wo die Darmflüssigkeit, in Folge der Wasserabsorption konzentriert, am stärksten mit salzigen Stoffen, mit phosphorsaurem Kalke und phosphorsaurer Magnesia geschwängert ist, besonders wenn die Thiere große Rationen von Kleien, Hafer oder anderem Getreide erhalten. Es ist da, wo die Gährung der Verdauungsreste eine beträchtliche Menge Ammoniak erzeugt, das sich mit phosphorsauren Salzen verbindet und dieselben in Doppelsalze umwandelt, wie dieß schon längst von Foucroy und Vauquelin, und neulich von Würtz und Bertholet dargethan worden. Die phosphorsaure Ammoniak-Magnesia findet sich so reichlich in dieser gastro-diaphragmatischen Ausbauchung vor, daß, wenn man von dieser Flüssigkeit in einem größern Gefäße der freien Luft aussetzt, und nachdem die Verdunstung einmal stärker fortgeschritten ist, man in demselben enorme Krystalle des in

Frage stehenden Salzes sich ansetzen sieht, welche Krystalle in einem bestimmten Momente sogar den Boden des Gefäßes bedecken, oder daß die hineingeworfenen fremden Körper incrustirt werden. Wird die gleiche Flüssigkeit tropfenweise auf Glasherben ausgegossen, so erzeugt sie in einigen Augenblicken unter den Augen des Beobachters die so schönen, farrenkrautförmigen, den phosphorsauren Ammoniak charakterisirenden Krystallisationen. Die Steine scheinen sich auf gleiche Weise, wie die Incrustation fremder, in einem petrifizirenden Brunnen gelagerten Körper oder wie die Krystallisationen in den konzentrirten salzigen Lösungen zu bilden. Dieß zeigt sich besonders deutlich, wenn man sich die Mühe nimmt, kleinere Steine im ersten Entwicklungsstadium zu betrachten, bei welchen man nur noch kleine Krystalle auf einem Kieselstein oder um irgend einen andern Kern aufgelagert sieht.

Man kann zudem ohne große Mühe die Steine im Darmkanale selbst hervorbringen, wenn man nämlich das Thier in solche Verhältnisse bringt, in denen sich die Steine spontan entwickeln. Man mache bloß ein Pferd Steine oder nicht polirte Marmorkugeln verschlucken und füttere dann demselben eine hinreichende Menge Hafer. Die Kugeln, die sich nicht im Blinddarm anhalten, gelangen zur diaphragmatischen Krümmung hin; diejenigen, die nicht mit den Excrementen fortgeschafft werden, halten sich daselbst auf und ihre Oberfläche bedeckt sich bald mit steinichten Ablagerungen. Der Versuch gelingt aber nicht in allen Verhältnissen. Wird das Thier bloß mit Gras, mit Heu oder Stroh gefüttert, so werden die Steine, die Kugeln nicht nur nicht incrustirt, sondern diese Körper werden, falls sie nicht kieselartig sind, sogar angegriffen, verlieren ihre Rauhigkeit und werden sogar aufgelöst.

Die diaphragmatische Krümmung des Colons ist so bestimmt der Ort, ja der einzige Ort der Bildung der Darmsteine, daß, wo bei einem Pferde mehrere Steine, zwei oder drei große und zwanzig, ja fünfzig kleinere angetroffen werden, alle diese Steine, gleich den Eiern im Neste, sich vereint beisammen finden; ja Colin hat um 2 oder 3 hühnereigroße Steine herum bis 1000 kleinere Steine angesammelt gefunden.

So lange die Steine in diesem Neste verharren, bilden sie kein Hinderniß für den Fortgang der Nahrungsmittel, stören auch nicht in beträchtlicher Weise die Verdauungsfunktionen. Sie können daselbst jahrelang verbleiben, ohne daß man ihr Vorhandensein vermuthet, wenn dieß nicht etwa durch von Zeit zu

Zeit sich einstellende, schnell vorübergehende Kolikanfälle geschieht.

Alle die durch den fremden Körper bedingten Zufälle entstehen durch dessen Austreten aus dem Neste, durch seine Wanderung in die mehr hintern und engern Dickdarmregionen, keineswegs aber durch dessen Aufenthalt in der erwähnten Erweiterung, außer im Falle, wo der sehr voluminöse Stein das Lumen dieser Darmpartie zu stark ausfüllen würde.

Ein Hauptumstand macht diese Ortsveränderung schwierig. Die gastro-diaphragmatische Ausbauchung, die nothwendigerweise die nämliche schräge Richtung, wie das Zwerchfell, gegen welches sie gelagert ist, hat, hält den Stein in ihrem abschüssigen Theile fest. Um zurück zu kehren, hätte der Stein gegen die peristaltischen Bewegungen und gegen das Fortschreiten der Nahrungsmittel anzukämpfen und nebstdem gegen das Becken hin aufwärts zu steigen. Um vorwärts zu schreiten, muß er noch mehr, fast senkrecht vom Brustbeine an bis zum Rücken oder den Lenden hinauf steigen; denn die Neigungsfläche des Zwerchfelles ist eine stark abschüssige; steigt er sogar etwas aufwärts, so führt sein Gewicht ihn wieder an seinen Abgangsort zurück. Wenn aber das Pferd gelegentlich sich auf den Rücken legt, so findet sich der obere Theil der Darmausbauchung unten und der Stein fällt durch die Macht seines oft sehr beträchtlichen Gewichtes in die Lendenregion hinab. Hier tritt er dann in den Endtrichter des großen Grimmdarmes ein, der unter der linken Niere befestigt ist, und sucht von da aus in den flottirenden Grimmdarm zu gelangen, wo er sich in Folge der Verengerung und der Falten dieser Darmpartie anhaltet. Sowie er hier aufgehalten ist, versperrt er den Auswurfstoffen, selbst den Gasen vollständig den Durchgang und gibt dann zu mehr oder weniger heftigen Koliken Veranlassung.

Die Ortsveränderung läßt sich nicht bloß beim Kadaver konstatiren, dieselbe kann auch beim lebenden Thiere mittelst Einführung der Hand in das Rektum erkannt werden, wenn man nämlich die Hand unter die linke Niere hinführt, wo der Anfangstheil des flottirenden Colons mit seinem Infundibulum befestigt ist. Indem man den Stein mittelst Druckes zurückstößt und denselben gegen den ausgehöhlten Trichter hinab zu steigen zu machen versucht, ist es möglich, denselben wieder in die große Ausbauchung zurück zu bringen. Man besitzt mithin ein Mittel, die gewöhnlich tödtlichen Folgen der Steinkoliken zu beschwören.

S.

(Bulletin de l'Académie de Méd. de Paris, séance des 15 et 22 oct. 1878.)

Eine epizootische Pferdekrankheit in Aiseau (Belgien.)

Von *Dessart*, Professor der Thierarzneischule zu Brüssel.

Vom 15. September bis 20. Oktober 1878 erkrankten in der Stallung des A. Challes sozusagen plötzlich unter den nämlichen Erscheinungen 6 Pferde, von welchen 5 schon innerhalb 24 Stunden und 1 innerhalb 3 Tagen zu Grunde gingen. Ein unter den gleichen Symptomen erkranktes Fohlen erholte sich wieder nach einiger Zeit. Eine Kuh, neben welche man das erkrankte Fohlen gestellt hatte, erkrankte und erlag gleichfalls der nämlichen Krankheit nach nur kurzer Krankheitsdauer.

Die Pferde erhielten Landhafer von guter Qualität, in der Tagesration von 7—8 Kilogramm, daneben gutes Kleeheu und Stroh; als Getränke reines oder mit Kleien gemengtes Wasser. Die Aufenthaltsverhältnisse waren die gewöhnlichen wie anderswo: das Gleiche war auch mit der Pflege der Fall.

Bei Severin Wippeur, dessen Stallung etwa 400 Meter von derjenigen Challes, entfernt ist, erkrankten und verendeten fast zu gleicher Zeit 3 Pferde unter den nämlichen Erscheinungen, welche bei den Pferden von Ch. beobachtet worden. Nur dauerte die Krankheit bei 2 Thieren etwas länger an. Wippeur hatte seinem Nachbar Challes, um demselben in seinen Arbeiten auszuweichen, zwei Pferde geliehen, worauf das eine bald nachher erkrankte und umstund. Das gleiche Loos theilte noch ein anderes, von einem andern Eigenthümer Challes zur Aushilfe geliehenes Pferd. — Die bei Severin verendeten Thiere waren dem gleichen allgemeinen Regime, wie diejenigen Challes, unterworfen; bloß war hier der Hafer, weil schon frühzeitig zu Boden geworfen, weniger mehreich.

Dessart, der vom Ministerium des Innern an Ort und Stelle geschickt worden, berichtet eingehend über die Krankheit.

Symptome: Die Krankheit tritt, mit Ausnahme einer kurz vorausgehenden gewissen Steifigkeit, ohne wahrnehmbare Vorboten auf. Die Thiere fressen wie gewöhnlich und verrichten ihre Arbeiten, ohne dabei etwas Ungewöhnliches zu verrathen. Plötzlich aber, auf der Straße, im Felde oder im Stalle, nach der Mahlzeit taumelt das Thier, stolpert mit den Hintergliedmaßen, stürzt zu Boden und verharrt in einer vollkommenen Seitenlage. Der Kopf wird gestreckt, in einigen Fällen selbst nach rückwärts gerichtet gehalten. Die Vordergliedmaßen sind ausgestreckt oder halb gebeugt, von Zeit zu Zeit machen dieselben Bewegungen, als simulirte Patient eine Galoppgangart.

Die hintern Extremitäten sind ausgestreckt, deren Füße stark nach hinten gerichtet und bleiben fast beständig unbeweglich. Die allgemeine Empfindlichkeit scheint abgestumpft zu sein. Die Nachhand ist besonders unempfindlich. — Der bloß Anfangs etwas beschleunigte Puls sinkt bald, wird klein und die Arterie welk anzufühlen. Die sichtbaren Schleimhäute mehr oder weniger ziegelroth. — Die während den ersten Stunden normal bestandene Respiration wird stark beschleunigt, so daß mehr oder weniger starke Dispnoë eintritt. — Die peripherische Temperatur scheint normal zu sein; doch will Dessart bei der Kuh und bei einem Pferde (bei Wippeur) ein beträchtliches Sinken der Temperatur der Nachhand konstatirt haben¹⁾. — Die Freßlust dauert fort, das Kauen geschieht jedoch sehr langsam und das Schlucken ist mühevoll. Die Kaumuskeln scheinen gelähmt, oder wenigstens in hohem Grade erschlaßt zu sein. Der Unterkiefer kann mit größter Leichtigkeit ab- und zugezogen werden. — Die Harnblase scheint ebenfalls paralytisch zu sein. Der Urin kann nur mittelst manueller Hülfe entleert werden. Die Kothentleerung ist verzögert: die Kothballen zeigen nichts Abnormes.

Die Thiere sind unmächtig, sich vom Boden zu erheben; alle dahin zielenden Versuche sind unnütz. Der Kopf ist infolge der Erschlaffung der Halsmuskeln wie an den Boden festgenagelt. Dieses Symptom, im Vereine mit dem allgemeinen Sinken der Kräfte, neben der Kleinheit des Pulses, neben dem nach einigem Hin- und Herschwanken mehr oder weniger jähen seitlichen Hinstürzen, unterscheiden für den aufmerksamen Beobachter mit Sicherheit diese Krankheit von der kongestionellen, plethorischen Paraplegie, von welcher reichlich genährte und zu wenig zur Arbeit verwendete Pferde hin und wieder betroffen werden. Während bei letzterer Krankheit die Thiere während der ersten Zeit die Vorhand noch erheben und sich vorwärts schleppen können, ist dieses bei den von der ersteren Krankheit betroffenen Subjekten durchaus unmöglich. Während bei der plethorischen Paraplegie beim Einstellen der Krankheit die Thiere in Schweiß gerathen, in der Nachhand etwas einsinken und während einiger Zeit, oft mehr als 100 Meter weit sich in solcher Haltung fortbewegen können, ehe sie nieder- oder besser nach vorwärts zu Boden stürzen, fallen die von Dessart beobachteten Kranken schon nach nur wenigem Schwanken oder Taumeln jählings zu Boden und zwar stets zur Seite hin um. Während die in Folge

¹⁾ Die Eigenwärme scheint nicht festgestellt worden zu sein. (Ref.)

einer plethorischen Apoplexie der Lenden- und Kreuzbeinportion, des Rückenmarkes und seiner Hüllen paralysirten Thiere, wenn man denselben auf die Beine geholfen, sogleich beim Nachlassen der Unterstützung wieder zn Boden fallen oder sich kaum einige Augenblicke aufrecht zu erhalten fähig sind, können die auf erstere Art Erkrankten, in die nämliche Stellung gebracht, sich einige Zeit über in derselben erhalten und selbst sich fortbewegen.

Die Kuh manifestirte die gleichen Symptome. Der Kiefer war nahezu vollständig gelähmt; das Kauen geschah langsam und das Schlingen war dermaßen erschwert, daß, hätte man derselben nicht einen großen Futterbissen aus dem Maule und dem Schlundkopfe entfernt, das Thier sogleich erstickt wäre.

Pathologische Läsionen. (Dessart hat die Obduktion bloß bei einer Kuh und bei einem Pferde ausgeführt. Ref.)

1) Bei der Kuh (40 Stunden nach dem Tode). Harnblase braun und infiltrirt; der in derselben in geringer Menge enthaltene Urin ist von intensiv dunkler Farbe und verbreitet einen höchst üblen Geruch. Die Nieren sind erweicht, hauptsächlich die linke, die zu einer Art aschgrauen Brei's verwandelt ist; drückt man mit der Hand die Niere leicht zusammen, so quillt von deren Substanz in reichlichem Maße zwischen den Fingern hindurch, gleich als wäre es mit Wasser bearbeitete, klumperige Thonerde. Die Desorganisation ist eine vollständige. — Das Pericardium ist infiltrirt; deßgleichen das Endocardium, das zugleich verdickt ist. Das Herz ist erweicht; sein Gewebe entfärbt, wie gekocht und leicht zerreißbar; seine Kammern enthalten ein schwarzes, theerartiges Blut. — Die Milz ist nicht geschwellt, allein ihr Inhalt ist stark alterirt. Beim Einschneiden in die Kapsel fließt die zu einer syrupartigen, schwarzen, beinahe theerartigen Flüssigkeit verwandelte Marksubstanz freiwillig aus. — Hirn und Rückenmarksstrang zeigen keine erkennbare anatomische Veränderungen; bloß scheint die Hirn- und Rückenmarksflüssigkeit zu reichlich vorhanden zu sein und es läßt sich die pia mater vom Rückenmarke, besonders von dessen Lendenpartie, leicht wegnehmen.

2) Bei dem Pferde (7 Stunden nach dem Tode). Das Muskelsystem scheint von einer augenfälligen allgemeinen Erweichung betroffen zu sein. — Die Magenschleimhaut ist an mehreren, verschiedengradig ausgebreiteten und umschriebenen Stellen entzündet. — Nieren blaß und weniger konsistent als im normalen Zustande; deren Gewebe ist leicht zerreißbar. — Harnblase infiltrirt und dunkelroth; der Urin ist röthlich. —

Pericardium verdickt und infiltrirt und viel röthliches Serum enthaltend. — Das Herz, auf seiner blassen Oberfläche durch breite und sehr dunkle Flecken sich auszeichnend, ist wie marmorirt; das Muskelgewebe ist welk, höchst zerreißbar und sehr blaß, wie gekochtes Fleisch. — Endocardium dunkel, carmoisinroth und wie infiltrirt. — Milz und Leber erscheinen normal; deßgleichen Gehirn und Rückenmark, sowie auch deren Hüllen; doch findet sich, wie bei der Kuh, ein Uebermaß von Hirn- und Rückenmarksflüssigkeit vor, besonders in der Lenden-Kreuzbeingegend. Der Zusammenhang der pia mater mit dem Rückenmark ist äußerst locker. Bolb dagegen konstatarie bei einem andern, an der nämlichen Krankheit verendeten Pferde eine derartige Entartung des Rückenmarkes, besonders dessen hinterer Portion, daß die zu einer Art Brühe umgewandelte Nervensubstanz freiwillig aus der eingeschnittenen Umhüllung ausfloß.

Dessart, in Berücksichtigung der während dem Leben wahrgenommenen Erscheinungen, sowie in Betracht der vorgefundenen pathologischen Veränderungen hält dafür, daß vorwüfliche Krankheit eine allgemeine Störung mit offenbarem dynamischem Charakter sei.

Die ätiologische Frage bleibt für Dessart ungelöst; doch neigt er sich, in Abwesenheit eines andern, die Entstehung der Krankheit erklärbaren Momentes, zur Annahme einer Infektion hin, ohne von deren Natur etwas zu wissen und glaubt überdieß, gleich andern Thierärzten, daß die signalisirte Krankheit, einmal entstanden, contagiös sei. *St.*

(Annales de Médecine vétérinaire, Bruxelles, Februarheft, 1879.)

Stand der Viehseuchen in der Schweiz auf 1. Mai 1879.

Der Gesundheitszustand des Viehes in der Schweiz war im April in ebenso günstigen oder noch günstigeren Verhältnissen als im März. Es kamen folgende Thierseuchen vor:

Maul- und Klauenseuche	in 5 Ställen,
Milzbrand	» 4 Fällen,
Rotz	» 3 »
Wuth	» 3 »
Pferderäude	» 1 Fall.

Die Maul- und Klauenseuche vertheilt sich auf die Kantone Thurgau mit 4 Ställen und Baselland mit einem Stalle.

Der Milzbrand kam in je 2 Fällen in den Kantonen Bern und Thurgau vor.

Rotz in je einem Falle in den Kantonen Bern, Luzern und Freiburg.

Die 3 Wuthfälle fallen auf die Kantone Bern mit zwei und Solothurn mit einem Falle.

Pferderäude in einem Falle im Kanton Bern.

Nach Berichten aus der Lombardei hat daselbst die Lungenseuche besonders in der Gegend von Mailand an Ausdehnung so gewonnen, daß der Bundesrath sich veranlaßt fand, unter dem 29. April die Einfuhr von Vieh in den Kanton Tessin zu beschränken.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie waren auf 28. April an Rinderpest verseucht: in Galizien 7 und in Dalmatien 6 Ortschaften.

Stand der Viehseuchen in der Schweiz auf 1. Juni 1879.

Auf diesen Tag waren bekannt:

Maul- und Klauenseuche in	6 Ställen,
Lungenseuche	» 3 »
Milzbrand	» 15 Fällen,
Rotz	» 6 »
Ziegenräude	» 1 Gemeinde.

Die Maul- und Klauenseuche vertheilt sich auf die Kantone Zürich mit 4 Ställen und auf die Kantone Bern und St. Gallen mit je einem Stalle. Die 4 Seuchenställe im Kanton Zürich rühren von einem kranken Zuchtstiere her; Untersuchung wegen Verheimlichung der Seuche ist eingeleitet.

Die Lungenseuche trat auf in 3 Ställen des Kantons Luzern und zwar in den Gemeinden Muswangen, Ettiswyl und Alberswyl. Die getroffenen Maßregeln lassen auf baldiges Erlöschen dieser Krankheit hoffen.

Der Milzbrand trat in ziemlich ausgedehnter Weise auf. Im Ganzen kamen 15 Fälle zur Anzeige, wovon auf den Kanton Freiburg allein 7 Fälle kommen, die übrigen vertheilen sich zu je 2 Fällen auf die Kantone Zürich, Thurgau, Schwyz und Luzern. Die Fälle im Kanton Schwyz (Goldau) scheinen durch inficirtes Heu veranlaßt worden zu sein.

Die Rotzfälle vertheilen sich auf die Kantone Aargau und Solothurn zu je 2 Fällen und Zürich und Luzern mit je einem Falle.

Die Ziegenräude brach aus unter den Ziegen der Gemeinde Brienz im Kanton Bern.

Nachbarländer. Frankreich; da die Lungenseuche in den Departements Doubs, Jura und Oberrhein erloschen ist, so hob der Bundesrath die unter dem 14. Februar l. J. erlassene Maßregel am 9. Mai wieder auf.

Elsaß-Lothringen; die gegen das Reichsland wegen Gefahr der Lungenseuche-Einschleppung erlassene Maßregel (21. Februar) dauert fort. In neuerer Zeit scheint übrigens die Lungenseuche wieder zuzunehmen in den Kreisen Mühlhausen und Gebweiler. Auch die Maul- und Klauenseuche kam in diesen Ländern im Laufe des April vor, so namentlich bei Treibschweinen.

Großherzogthum Baden; da die in der Gemeinde Inzlingen vorgekommene Lungenseuche erloschen ist, so wurden die dieser Gemeinde gegenüber aufgestellten Verkehrsbeschränkungen schweizerischerseits aufgehoben.

Italien; in der Umgegend von Chiavenna ist unter den Ziegen die Räude ausgebrochen. Mit Rücksicht auf den im laufenden Monat beginnenden Eintrieb italienischen Schmalviehs zur Sömmerung auf die graubündnerischen Alpen ist die italienische Regierung ersucht worden, die zur Tilgung jener Krankheit nöthigen Maßnahmen zu treffen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Am 26. Mai waren durch die Rinderpest verseucht: in Galizien 10, in Böhmen 1 und in Dalmatien 7 Ortschaften. N.

Aus dem Berichte
des schweizerischen Handels- und Landwirthschafts-Departements.

Verschiedene Nachrichten.

Pathologisch-Anatomisches.

Unter dem 20. März dieses Jahres ging der Schule ein pathologisches Präparat ein von Herrn E. Aellen, Thierarzt in Saanen, Bern. Das Ganze erweist sich als eine gleichzeitige Einschnürung des Leer- und Krummdarmes durch ein gestieltes Lipom. Das Pferd, von welchem das Präparat stammt, war einige Tage zuvor an Kolik gestorben. Bei näherer Besichtigung kann wahrgenommen werden, daß ein halb Meter langes Stück des Krummdarmes an seinen beiden Enden von einer Schlinge